Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 1 (1917) Heft: 10-11

Rubrik: Unsere Monatsnamen : für den Oktober : November

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitteilungen

Bern, Weinmonat und Wintermonat 1917.

dos

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.

Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftsührer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge jum Inhalt find willfommen.

Berfandftelle: Bubenbergftraße 10, Bern. Drud: G. Jieli, Bern.

Mitteilung.

Ueber die Jahresversammlung vom 7. Weinmonat wird die Rundschau ausführlicher berichten, die auch den Bortrag Herrn Anteners über Kaufmannsdeutsch bringen wird. Für heute nur die Nachricht, daß die Fortführung der monatlichen "Mitteilungen" beschlossen wurde und daß infolgedessen der Jahresbeitrag für Mitglieder, die die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins nicht beziehen und daher bloß 2 Franken zahlten, auf 3 Franken erhöht wurde, ein Zuschlag, für den sie unsere "Mitteilungen" hoffentlich als Gegenwert anerkennen.

Der Schriftführer.

Luther.

Glaubenstämpfe find nicht unsere Sache, aber auch wir vom Sprachverein haben in diesen Tagen allen Grund, Luthers zu gedenken; denn wenn auch die Thesen, die er am letzten Tage des Weinmonats 1517 an der Türe der Wittenberger Schlößkirche anschlug, noch lateinisch geschrieben waren, so ist es doch vor allem sein Berdienst, daß er selber sie heute deutsch anschlagen würde, d. h. daß die Würde der deutschen Sprache so hoch gestiegen ist, darf sie doch heute im Kampf um das Höchste und Größte mitsprechen. Jener Thesenanschlag hängt aber auch innerlich zusammen mit der Bibelübersetzung und diese Bibelübersetzung mit unserer deutschen Schriftsprache. Es bestehen ja über Luthers Berhältnis zur Schriftsprache weitverbreitete Irrtümer: er habe sie erfunden, etwa wie Dr. Zamenhof in Warschau das Esperanto erfunden hat, Stolze die Stenographie und Morse das Telegraphen-alphabet. Davon ist keine Rede, und doch ist er ihr Schöpfer, aber eben ihr Schöpfer und nicht ihr bloßer Erfinder. Mit seinem Geiste hat er eine bereits vorhan= dene Form erfüllt, aus dem Rohstoff ein Runstwerk gemacht, er ist der erste und größte deutsche Sprachmeister und Sprachfünstler gewesen.

Wir können hier nicht auf Einzelnes eintreten, nur rasch ans Große erinnern. Für uns ist wohl eine der merkwürdigsten Schriften der "Sendbrieff von Dolmetsschen" (1530) mit der köstlichen Stelle: Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen, wie man soll deutsch reden, ..., sondern man muß die Mutter im Haufe, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drümb fragen und den selbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihn redet.

Und wir insbesondere vom deutschich weizeri= sch en Sprachverein? Man hat in letzter Zeit den protestantischen Deutschschweizern die Freude an Luther etwas verleiden wollen, natürlich zugunsten Calvins. Doch bleibt's dabei: für unsere Muttersprache ist Luther der größte Meister und dabei doch der größte Demokrat gewesen; höheres Lob gibt es doch bei uns nicht. Geistig steht uns gewiß Zwingli näher; als Glück mögen es die beutschschweizerischen Protestanten preisen, daß ihnen Zwinglis Geist erhalten geblieben, als Glick aber auch alle Deutschschweizer, daß Lusthers Schriftsprache bei uns eine und duchsch gedrungen ift; denn nur im innigen geiftigen Berkehr mit der großen Welt konnten wir unsere Eigenart behalten, ohne geistig einzuschlafen. Als Eigenbrödelei in ganz besonderem Sinne kommt es uns heute vor, wenn wir in den Tagen der Brotkarte nicht mehr in Luthers Worten bitten sollen um "unser täglich Brot", sondern nach der allerneuesten Zürcher Bibel um "unser Brot für morgen".

Unsere Monatsnamen:

Für den

Oktober

seigte Karl der Große Windumemanoth ein, ein Wort lateinischen Ursprungs (vindemia — Weinlese), das dann verschwindet vor Winmanot. Dieser Kame ist noch heute einer der gebräuchlichsten deutschen Monatsnamen, wenigstens in Weingegenden. Außerhalb der Schweiz, wo er laut Idiotikon im Prätigau, in Luzern, am Zürichsee und im Thurgau noch lebt, kommt er auch in benachbarten badischen und elsäsischen Gegenden vor. Nur ganz vereinzelt braucht man im Riederländischen etwa noch Wijnmaand. Aus dem lateinischen Zeitwort vindemiare stammt — den Weindau haben ja die Germanen von den Römern gelernt — unser schweizerdeutsches wimme oder wümme, das der Schriftsprache abhanden gekommen ist, und von diesem das Hautwort Wimmet oder Wümmet, doch wurde das Wort selten als eigentlicher Monatsname verwendet.

Neben dem Bein als fröhlichem Kennzeichen dieses Monats kamen da und dort noch andere vor. In den bairischen Mundarten war der Oktober die Zeit der Ernte überhaupt, also: der Herbst, und daß neben dem September auch der Oktober Herbstmonat heißen konnte, allenfalls "der ander Kerbstmonat", haben wir das letzemal schon gehört. In alten bairischen Quellen kommt auch der Name Laubprost vor. Er ist ungefähr gleichbe-

deutend mit dem alten schweizerischen Laubris oder (Grund, Boden) stammend, und darf mindestens so gut Laubrisi, das Laubfall bedeutet und den Oktober oder den November bezeichnete (nach Idiotikon heute noch in Unterwalden), häufiger aber allgemein den Spätherbst. Er diente weniger zur Bezeichnung eines einzelnen Zeitpunktes innerhalb einer Jahresfrist als zur Zählung mehrerer Jahre, besonders in der Rechtssprache. 3. B. heißt es 1684 in Thurstuden: Welcher aus dem Dorf zeucht und sich innerhalb neun Laubrisenen nit mehr anmeldet bei der Gemeind, der sol sein Dorfrecht verloren haben. In einem Luzerner Hofrodel von 1292/3 steht: Ist es (ein Grundstück) drü loubris nicht verzinst, es ist lidig dem gothuse. Man brauchte das Wort also ähnlich, wie wir heute etwa noch nach Lenzen zählen, und die "Maid von neunzehn Lenzen" hätte ein malerisches Ge= genstück in der "Jungfer von neunundzwanzig Laub=risenen."

Unzweideutig ist von diesen und einigen andern deutschen Namen nur Beinmonat; es weckt auch fröhliche Vorstellungen und verdient Rücksicht neben dem für uns bedeutungslosen Oktober.

Da der

November

fein so ausschließliches Kennzeichen hat wie sein Borgänger, hat sich auch für ihn kein deutscher Name recht festsetzen und bis heute erhalten können. Er teilt eben seine Erscheinungsformen mit andern Monaten und darum auch seine Namen; das schafft aber Berwirrung, und das ist bei der Zeitrechnung bedenklich. So ist Karls des Großen Serbistmanoth wohl schon seinen Zeitgenoffen etwas verspätet vorgekommen, denn damit hat man bald nachher auch den September bezeichnet und noch später den Oktober, so daß der November je nachdem auch der ander oder der drit (oder lett oder jüngst) Serbstmonat hieß. Schon früh kommt daneben der Name Wintermanoth auf, den Karl, wie wir wissen, für den ersten Monat bestimmt hatte, für den dann eben früh der lateinische Name Januar, freilich etwas eingedeutscht zu Jenner, aufkam. Bom 13. Jahrhundert an heißt der No-vember ziemlich allgemein Wintermond, doch paßte dieser Name auch noch für den Dezember; man unterschied da= her auch hier den ersten und den andern. Ein späterer Bersuch, Windmonat einzuführen, hatte keinen rechten Erfolg. Bom 15. bis 18. Jahrhundert, da die Wölfe eine rechte Landplage gewesen zu sein scheinen, kommt auch der Name Wolfmonat vor, freilich häufiger für den Dezember. Rach chriftlichen Feiertagen heißt er auch Aller-heiligenmonat, Armseelenmonat, nach dem hauptstädtischen Jahrmarkt in Baselland auch Mehmonat. — Am meisten geschichtliche Berechtigung hat der Name Wintermonat, doch wird er seiner Unbestimmtheit wegen keine großen Aussichten haben neben November.

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Fond oder Fonds?

Jubiläumsfonds, Separatfonds, Huberfonds usw. Allenthalben wird — nach Duden — Fonds geschrieben, und viele sprechen das Wort auch französisch aus. Ich sage Fond, nicht Fong, und schreibe dementsprechend Fond und habe es durchgesett, daß der Buchdrucker in einem Aufsat über den Jubiläumsfond (die Reforma- hervor. Wir fragen uns, wo die Wurzeln seiner Liebe tionssammlung) das Wort so druckte, wie ich es schrieb. zur Muttersprache liegen. Sie reichen jedenfalls zurück Dieses Wort ift eingebürgert, vom lateinischen fundus in die Zeit des Gymnasial- und Hochschulstudiums.

deutsch geschrieben werden als Büro und Kontor. Wohl fönnte man die alten deutschen Wörter Stiftung oder Sammlung dafür brauchen. Aber fie find länger, namentlich in Zusammenschreibung mit der genaueren Bezeichnung der Stiftung, und sie bezeichnen die Sache nicht immer gleich gut, z. B. ein Fond von Kenntnissen. Oder dann wieder, auf den Charakter bezogen: Dieser Mann hat einen guten Fond. In der Mehrzahl würde ich Fonde schreiben, z. B. die besonderen Fonde der Un-

Im Deutsch, im Französisch.

Oft hört und lieft man diese sprachwidrigen Formen. Selbstverständlich muß es heißen im Deutschen, im Französischen, denn man sagt: das Deutsche, das Französische sind wichtige Unterrichts= fächer. Allerdings in einem andern Sinne werden diese Eigenschaftswörter stark gebraucht, z. B. Das Deutsch dieses Schriftstellers ist mangelhaft. Heier bedeutet es die gewöhnliche Schreibart; im vorigen Beispiel aber hieß es: die deutsche Sprache im allge= meinen.

Er trägt — ihr tragt.

Es ift ein durchgehendes Gefet der deutschen Schriftsprache, daß die starken Zeitwörter in der zweiten und dritten Person der Einzahl der Wirklichkeitsform den Umlaut haben, wenn sie dessen fähig sind, z. B. ich trage, du trägst, er trägt; ich laufe, du läufst, er läuft; ich stoße, du stößest, er stößt. Es beruht das auf dem Einfluß eines i, das früher in der Endung war. Die schweizerdeutschen, überhaupt die alemannischen Mundarten nun haben diesen Umlaut ebensowenig als die bairisch=öfter= reichischen; deshalb müssen wir ihn als etwas uns Fremdes anlernen. Da liegt die Gefahr nahe, ihn auch am falschen Orte anzuwenden und ihn auf die zweite Person der Mehrzahl zu übertragen; so liest man denn nicht felten: ihr trägt, läuft usw. Eine Turnlehrerin hörte ich befehlen: Fertig zum Stoßen — stößt! was mir wirklich jedesmal einen Stoß gab. Hößt.

+ Dr. med. Friedrich Ris.

Um 3. Wintermonat d. J. starb in Sigriswil hoch über dem Thunersee einer der Stifter und der erste Borsizende des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Dr. Friedrich Ris, im Alter von 72 Jahren. Der Berewigte war mehrere Jahrzehnte Arzt in Thun, wo er nicht nur als Berufsmann hohes Unsehen genoß, sondern sich auch aller edlen Bestrebungen annahm, so als Mitglied des Berschönerungsvereins und als Mitgründer eines Zweigvereins Oberland des Heimatschutzvereins. Ein treuer Schweizer, widmete er seine Kräfte dem Vaterlande, dem er als Sanitätsoffizier — er brachte es bis zum Oberst= leutnant und Divisionsarzt — treffliche Dienste leistete. Reiche Erfahrungen für seinen Beruf hatte er im deutschfranzösischen Kriege von 1870 gesammelt.

Uns beschäftigt hier der Heimatschützer; denn als solcher betrachtete er sich auch, wenn es sich um den Schuk der Sprache handelte; das geht aus dem ersten Jahres= berichte des Deutschschweizerischen Sprachvereins deutlich